Ein Wort der Entgegnung

Autor(en): **Baur, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Endlich gibt mir eine religionsgeschichtliche Vergleichung den Mut, von der Rassenentartungstheorie v. Sengers abzusehen und freudig in die Zukunft zu blicken.

Von der katholischen Kirche wurde, in Verkennung des erzieherisch wertvollen Begriffs der Selbstzucht, die Selbstzüchtigung zu allen Zeiten als ein religiös verdienstliches Werk angesehen. Ausserdem gab es stets eine Reihe einzelner Individuen (vielleicht masochistisch Veranlagte), die durch Selbstpeinigung sich in religiöse Extase zu versetzen wussten. Diese Erwirkung religiösen Behagens verbreitete sich zeitweise durch Massensuggestion über ganze Städte und Länder. Aber immer und immer wieder kehrten nach kurzer Dauer dieser Verirrung die Menschen ins normale Geleise zurück. Ebenso erwarte ich bestimmt, dass die ästhetische Selbstpeinigung, die heutzutage allerdings in Künstler- und Kunstkennerkreisen massenhaft Anhänger gefunden hat, ebenso wieder verschwinden werde, wie die Sekte der Flagellanten.

Bis sich diese Hoffnung erfüllt, weiss ich aber einen Ausweg, der auch die Liebhaber allermodernster Kunst befriedigen würde. Ich schlage vor, einfach in den Museen und Ausstellungen, wie im Panoptikum, besondere Schreckenskammern einzurichten mit der Inschrift über der Eingangstür:

Obacht! Nur für starke Nerven!

ZÜRICH DR F. FICK

EIN WORT DER ENTGEGNUNG

Die Worte von Herrn Dr. Fick werden den Beifall Hunderter, vielleicht der kompakten Majorität finden; daran ist kein Zweifel. Und doch erscheinen mir einige seiner Ideen als Irrtümer. So die Basis, auf die er seinen ganzen Bau gestellt hat.

Kunstkennerschaft beruht nicht, wie er annimmt, hauptsächlich auf intellektueller Grundlage, auf der Kenntnis geschichtlicher Daten, ästhetischer Regeln und technischer Mittel. Sie ist vielmehr die Übung, in einer gewissen Kunst ausgedrückte Empfindungen nachzufühlen und richtig einzuschätzen, und aus dem Kunstwerk den Menschen zu lesen; eine Übnng, die nur der dazu Veranlagte und dieser nur im dauernden Umgang mit Künstlern

der Vergangenheit und Gegenwart erreicht. Und weil die Kunstkennerschaft auf gesteigertem Empfindungsleben beruht, können verschiedene Kenner der verschiedensten Meinung sein, und alle sind Irrtümern ausgesetzt. Übrigens bleiben auch Juristen und Mediziner nicht von den lächerlichsten Irrtümern verschont, ohne dass man jedesmal die ganze Kaste verdammte.

Vermöge seiner Erfahrung in der Schätzung von Kunstwerten, die in den verschiedensten Mitteln ausgedrückt sind, vermag der Kenner auch absolut Ungewohntes und Neues soweit zu würdigen, ob es das Werk einer starken Seele ist, die sich auszudrücken vermag, oder das Werk eines Bluffers; ob ihm Schönheitswerte innewohnen oder blosse Effekthascherei. Die Ästhetik des „vollständigen Laien" hat aber nur eine Grundlage: die Gewohnheit. Seine Begeisterung ist erst durch wenige Formen geweckt worden, und was sich diesen nicht eng anschliesst, das lässt ihn kalt, das verwirft er. Deutsche Meister vor Dürer, Italiener wie Castagno, alte Spanier bleiben ihm stets fremd. Das Neue hat er stets verfolgt; Böcklin einst, jetzt Hodler, bis er sich, durch schwache Nachahmer trainiert, daran gewöhnt hat. Überlässt man ihn sich selbst, so verfällt er immer wieder auf Defregger, Thumann, Kiesel und Grützner. Hätte es seit dem Mittelalter keine Kenner und nur „vollständige Laien" gegeben, wir würden heute noch malen, dichten, musizieren wie im Mittelalter. Der Standpunkt des „vollständigen Laien" zum Kriterium in Kunstfragen erheben, hiesse die Kunst auf ewige Zeiten lahm legen. Wer sich übrigens ein Urteil über die Kunstgefühle dieser naïven Gemüter verschaffen will, hat nur die Auslagen der Kunstläden anzusehen, aus denen sie ihren Bedarf decken.

Ganz nebenbei gesagt: es geht nicht immer an, alle Leute, die anderer Meinung sind, als „association d'admiration mutuelle" zu gruppieren. Auf solche Ideen kommt man wohl, wenn man meint, die Kunstkritiken von Tagesblättern zweiter Güte stammen aus erster Hand. Wirkliche Kritiker sind auch gegen Kritiken verflucht kritisch.

Und nun der Vorwurf der Intoleranz, des Terrorismus. Möglich, dass man in gewissen Kreisen Leute über die schiefe Achsel anschaut, die Hodler oder Amiet rundweg ablehnen. Immerhin kenne ich zum Beispiel Architekten von bedeutendem Ruf, die

kein Geheimnis aus solcher Stellung gegenüber moderner Malerei machen, ohne dass man sie deshalb als ungebildete Rüpel verschreit. — Aber wo war denn der Anfang der Intoleranz? Wie war es denn in den ersten Tagen, als Hodler und Amiet Bilder ausstellten, wer wurde da mit grimmigem Hohn und mitleidigem Lächeln verfolgt? Die Gegner oder die Anhänger? Wurde nicht jeder für eine Art Hanswurst gehalten, der nur etwas Gutes an ihren Bildern fand? Ich erinnere an die Hodlerhetze bei Gelegenheit der Fresken im Landesmuseum.

Hätte sich heute wirklich eine gewisse Intoleranz entwickelt — schlimm kann sie wirklich nicht sein — so ist sie eine Kampfstellung, ein Druck, der durch Gegendruck erzeugt worden ist. Und wenn Herr Dr. Fick heute nach Duldung ruft, so kommt mir das vor, wie wenn das deutsche Zentrum nach Toleranzgesetzen schreit.

Und wäre denn wirklich das Ideal der Duldsamkeit erreicht, wenn jedes Mitglied einer Kunstgesellschaft austreten wollte, wenn ihm ein Bilderkauf, zwei, drei, vier Bilderkäufe nicht behagen?

ZÜRICH. DR ALBERT BAUR.

DIE KUNST DER KONVERSATION.

Ein Abend in der Berliner literarischen Gesellschaft gab mir zu denken. Eine Benommenheit von Rauch, Lärm, Speisenduft, Zigarren, Wein, und in dieser ungewissen Atmosphäre die Umrisse von ein paar Nachbarn, nebelhaft verschleiert, leicht hingetuscht, mystisch entrückt: der feine Kopf Fuldas, dann Zabel, mild und würdig wie Eberhardt im Bart, der liebenswürdige P. O. Hoecker, weltgewandt und aufmerksam, und mit zunehmender impressionistischer Unbestimmtheit Kopf an Kopf die Tafel entlang. Die Dinerstimmung gewann Steigerung, ein Gefühl von Gelöstheit trat ein, ein nervöser Reiz der prickelnden Überlaune, eine täuschende Empfindung von Kraftsteigerung, hinter der sich aber nur ein dumpf lastender Schwächezustand verbirgt. Eine literarische Gesellschaft, ein Kreis von Persönlichkeiten: hier müsste ein umschwebendes Fluidum herrschen, eine geistige Entladung, die elektrisierend wirkt, belebend wie Radium.